

## 7. Sekundärliteratur

### **Die evangelische Christenheit und die Juden in der Zeit der Herrschaft christlicher Lebensanschauungen unter den Völkern. Von der Reformation bis zur ...**

**Roi, Johannes F. A. de le**

**Karlsruhe [u.a.], 1884**

#### d. Die Proselyten dieser Zeit in Deutschland.

---

##### **Nutzungsbedingungen**

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

##### **Terms of use**

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

d. Die Proselyten dieser Zeit in Deutschland.

Recht hervorragende und in das allgemeine deutsche Leben tiefer eingreifende Männer treten uns unter den evangelischen Proselyten dieses Zeitraums nicht entgegen; doch verdienen es mehrere, mit Achtung genannt zu werden.

Fetrus Flegel war Professor des Hebräischen in Strassburg, wo er auch 1564 starb. Ausser ihm begegnen uns noch andere Proselyten in dieser Zeit, welche Lehrer des Hebräischen und orientalischer Sprachen an Universitäten, Gymnasien oder in privater Stellung sind. Solche besonders, die früher Rabbiner gewesen waren, suchten sich in jenem Berufe ihr Brot zu erwerben, hatten aber vielfach mit kümmerlichen Verhältnissen zu kämpfen.

Wir nennen hier Lucas Helic aus Posen, der Mitglied der mährischen Brüder-Unität war und seiner trefflichen hebräischen Kenntnisse halber zur Uebersetzung der Kralitzer Bibel um 1570 herbeigezogen wurde. Helic erhielt 1518 die Ordination der mährischen Brüder und liess auch seine Predigten drucken, bereitete aber durch ein unstetes Wesen der Unität viele Noth, so dass er schliesslich keine amtliche Stellung in derselben inne hatte. 1598 wird zum letzten Male seiner in den Akten der mährischen Brüder gedacht.

Johann Adrian aus Emden,\*) der 1607 in Frankfurt getauft wurde, war Lehrer Trozendorfs im Hebräischen und richtete ein Send- und Warnungsschreiben an die Juden (Wittenberg 1609), in welchem er gegen seine früheren Glaubensgenossen sehr hart auftritt.

Michael Gelling,\*\*) geboren 1597, getauft 1616, übersetzte in Hamburg 1633 aus dem Hebräischen zur Widerlegung der Juden und zur Verbreitung der Wahrheit des dreieinigen Gottes unter ihnen die jüdische Streitschrift Chisuk Emunah ins Deutsche. Diese Arbeit blieb aber zunächst Manuscript. D. Joh. Müller hat dann in seinem *Judaismus detectus* dieses Manuscript vielfältig benutzt, aus seinem Besitz aber ist es durch Erbschaft auf M. Chr. Ziegra übergegangen. Ueber dieses Manuscript theilt dann Wolf in seiner *Bibliotheca Hebraea* 4 S. 639 Ausführliches mit und bringt hier auch eine Probe der Gelling'schen Ueber-

\*) Wolf B.H. 1, 3, N. 809.

\*\*) Wolf B.H. 4 N. 1412 b und S. 639.

setzung bei. M. Chr. Ziegra hat später in den Unschuldigen Nachrichten von 1753 „eine historische Nachricht von der Gelling'schen Uebersetzung des Chisuk Emunah“ geliefert; und hier erfahren wir, dass Gelling auch einen hymnus jambicus in nativitate Jesu Christi 1631 herausgegeben hat. Nach Ziegras Mittheilungen stand Gelling mit Hugo Grotius in Verbindung, scheint aber, obwohl er von jenem bedeutenden Theologen und von anderen Gelehrten um seiner hervorragenden Kenntnisse willen geschätzt wurde, keine feste Anstellung gefunden zu haben. Seine späteren Schicksale sind unbekannt geblieben.

Als Professor wirkte am Gymnasium zu Danzig Johannes Salomo.\*) Derselbe stammte aus Posen und war Rabbiner unter den Juden gewesen. 1656 wurde er, weil er für etliche Juden Bürgerschaft geleistet hatte, die hernach ihren Verpflichtungen nicht nachkamen, ins Gefängniss geworfen. Hier hatte auf seine Bitten Pastor Joh. Bottsac mit ihm eingehende Gespräche über den Glauben, und das hatte die Folge, dass sich Salomo nach seiner Entlassung aus dem Gefängnisse 1657 taufen liess. Alles dies berichtet Joh. Salomonis historia conversionis et narratio colloquii inter illum et Bottsacum per septem congressus. Im Jahre 1659 wurde er Professor des Hebräischen am Gymnasium der Stadt und starb dort 1683 im Alter von 60 Jahren. Von ihm werden im Ganzen zehn Schriften erwähnt, durch welche er die Bekehrung der Juden und die Kenntniss des Hebräischen unter der christlichen Jugend befördern wollte. Seine confessio fidei Christianae Danzig 1656 und 1658 ist hebräisch und deutsch geschrieben. Bemerkenswerth sind sonst seine 37 Demonstrationes, Jesum verum et aeternum cum Patre et Spiritu Sancto esse Deum, lat., Frankfurt 1660. Knapp, logisch, klar und durchsichtig führt er hier unter Benützung der jüdischen Literatur seinen Beweis. Die Schrift: „Drei Blumen aus dem orientalischen Garten“, Danzig 1675, ist hebräisch verfasst mit daneben gestellter deutscher Uebersetzung. Ebenso ist „Zertheilte Finsterniss“ oder Widerlegung des Buches von Rabbi Saadia Gaon von der Erlösung und Bekehrung Israels hebräisch und deutsch erschienen. Danzig 1681. Das Hebräische ist lesbar, seine Art, die Juden anzureden, eine ebenso ernste als gewinnende.

\*) Wolf B.H. 1, 3 N. 824. Athenae Gedanenses von Ephraim Praetorius Leipzig 1713.

Docent der orientalischen Sprachen in Jena war Ernst Christian Zarfosi.\*) M. Michael Beck aus Ulm, der bei ihm als Student Vorlesungen gehört hatte, hat ihn in einem hebräischen und deutschen Gedichte besungen: *Proselytus genuinus*. Als Jude Abraham Sachs genannt, ist er in Krakau geboren und war dann 18 Jahre hindurch ein recht berühmter Rabbi in derselben Stadt. 1668 wurde er in Gotha getauft. Beck rühmt, dass er sich unter den Proselyten des Jahrhunderts durch seine Treue, Frömmigkeit und Gelehrsamkeit ausgezeichnet habe. Unter den Juden in Hamburg und Altona hat er, von Esdras Edzard und Hankelmann unterstützt, mit solchem Erfolge gewirkt, dass sich 28 derselben zur Taufe bewegen liessen.

Durch die Bewegung, welche der falsche Messias, Sabbathai Zebi, hervorrief, zum Nachdenken veranlasst, wandte sich Salomo Ben Meir zum Christenthum\*\*) und wurde 1673 in Nordhausen getauft; seitdem führte er den Namen Christophorus Paul Meyer. Er gab dann zunächst eine Schrift: „Jüdischer Narrenspiegel“ heraus, Wittenberg 1679, in welcher er die Erwartung eines weltlichen Messias unter den Juden geisselte. Ausserdem erschienen von ihm mehrere polemische Schriften gegen die Juden, welche aber keinen besonderen Werth beanspruchen können. Doch war er ein überzeugter Christ und wird als solcher von Professor Sennert in Wittenberg, Dieffenbach und Schudt gerühmt. Auch er hat sich durch Unterrichten im Hebräischen auf der Universität erhalten; nach 1684 hielt er sich in Wittenberg auf.

Ebenso wirkte Fr. Wilh. Bock\*\*\*), früher Rabbi Isaak, als Docent des Hebräischen in Frankfurt a. O. und hat Abraham Jagels *Lekach Tob* oder *Judenkatechismus* deutsch in Leipzig 1694 erscheinen lassen. Lehrer des Hebräischen und Rabbinischen war gleichfalls Christian Leberecht Fels.†) 1640 geboren, wurde er später Rabbiner in Prag. Als er sich in Cöthen taufen liess und dann sein bedeutendes väterliches Erbtheil in Prag beanspruchte, wollte ihm die dortige Obrigkeit dies nur in dem Falle aushändigen, dass er katholisch würde. Darauf ging Fels aber nicht

\*) Wolf B. H. 3, 4 N. 217b, Fr. A. Augusti in *Frommer Proselyten* Trost, Erfurt 1755.

\*\*) Wolf B. H. 1, 4 N. 1899.

\*\*\*) Wolf B. H. 1 N. 1850.

†) Wolf B. H. 1, 3 N. 1897.

ein und verlor so das Seine. Die ersten Jahre nach der Taufe fand er kein beständiges Brot, sondern wanderte hin und her, dasselbe zu suchen, später unterrichtete er an verschiedenen Gymnasien und Universitäten als Lehrer des Hebräischen und Rabbinischen. Um die Juden von der Wahrheit des Christenthums zu überzeugen, schrieb er deutsch *Hodegus Judaeorum* oder *Wegweiser der Juden*, Frankfurt und Leipzig 1703 und dann öfters. In diesem Dialoge suchte er die Richtigkeit der christlichen Lehre gegen die jüdischen Einwendungen aus der Schrift, den Targumim, Talmud und Rabbinen zu beweisen. Auch den Grafen Günther von Schwarzburg unterrichtete er im Hebräischen und Rabbinischen und liess 1697 eine hebräische Grammatik zu Sondershausen in lateinischer Sprache unter dem Titel: *Brevis et perspicua via ad linguam sanctam* erscheinen. Nicht weniger als 32 Juden sind durch ihn zur Annahme des Christenthums bewogen worden. Um seiner Kenntnisse willen erhielt er hernach die Stelle eines ausserordentlichen Professors in Wittenberg und schrieb hier 1700 *Brevis et perspicua via ad accentuationem*. Durch den Krieg aus Wittenberg vertrieben, begab er sich nach Verden und Lübeck, wo er weiter hebräischen Unterricht erteilte. Er starb 1719 zu Hamburg im treuen Glauben.

Im 17. Jahrhundert treffen wir aber auch die ersten Geistlichen unter den protestantischen Proselyten an. Einige deutsche Proselyten sind es gewesen, die zuerst ein Pfarramt in der evangelischen Kirche verwaltet haben. Der erste derselben war der vortreffliche Christian Gerson. Wie es erklärlich ist, zog derselbe in den weitesten Kreisen der evangelischen Kirche die Aufmerksamkeit auf sich, und sind desshalb auch die Mittheilungen über denselben recht eingehende.\*) Männer wie Wagenseil, J. B. Carpzov, Arnold in seiner Kirchen- und Ketzler-Historie, Richard Simon, Reimmann u. a. haben seiner rühmend gedacht.

Christian Gerson ist am 1. August 1567 in Recklinghausen oder Recklichhausen im Kurfürstenthum Cöln geboren. Der Vater, Meyer Biberach, gab ihm selbst den Namen Gerson. Seine Jugend hat er auf verschiedenen hohen jüdischen Schulen zugebracht, worauf er Talmudlehrer in mehreren Städten des westlichen Deutschlands wurde, z. B. in Frankfurt a. M., Trier und

\*) D. Beckmann über die Historie des Fürstenthums Anhalt 7 c. 3, 339 ff. Schudt Denkw. 4, 2 Forts. 294 ff. a. a. O. Wolf B. H. 1, 4 N. 1896; 4, S. 462, 965. Dibre Emeth 1879, N. 7—10. Kalkar 151.

Essen. Da ihm der Ruf eines gelehrten Mannes voranging, hatte er stets viele Schüler. 1595 verheirathete er sich mit einer Jüdin Bräunichen, welche ihm zwei Söhne schenkte, von denen aber nur der älteste am Leben erhalten blieb. Ueber seine Verhältnisse als Jude hat er selbst in der Widmung zu seiner Schrift: „Jüdischer Talmud“ an Heinrich Julius, Herzog von Braunschweig-Lüneburg (Geraer Ausgabe vom Jahre 1613) nähere Auskunft gegeben und dort auch seine Bekehrungsgeschichte erzählt; in den neueren Ausgaben fehlt diese Widmung.

Im Jahre 1610 entlehnte eine arme christliche Nachbarin von ihm 8 Weisspfennige und gab ihm als Unterpfand für das geliehene Geld das Neue Testament in lutherischer Uebersetzung. Gerson war begierig die Lehre der Christen einmal ordentlich kennen zu lernen, um zu erfahren, „was es doch für ein kräftiger Irrthum wäre, der so viele hunderttausend Seelen, alle Christen verführt, in dem sie ja doch nur die Verdammniss davontragen müssten“. Mit seinen beiden Schwägern las er also unter viel Spott und Lästern das ganze Neue Testament, aber ein Stachel blieb doch in seiner Seele zurück. Besonders war es ihm aufgefallen, dass Christus und seine Apostel im Neuen Testamente sich so oft auf das Alte Testament beriefen. Darum las er das Buch noch einmal heimlich für sich und verglich hierbei besonders die angeführten alttestamentlichen Sprüche mit dem hebräischen Urtext. „Da fand ich denn ein solches Licht, dass ich billig Gott dem Herrn dafür die Tage meines Lebens zu danken habe.“ Besonders das sündliche Verderben des eigenen Herzens wurde ihm unter diesem Lesen der Schrift offenbar.

Seine Gedanken aber durfte er Niemand offenbaren und gerieth darüber in einen vier Wochen anhaltenden Zustand solcher Angst und Traurigkeit, dass ihn der Schlaf floh, und alle Speise ihm zuwider wurde. Er selbst erkannte jetzt aber, dass es so mit ihm nicht weiter gehen könne, und daher wandte er sich nun an Herzog Heinrich von Braunschweig, dessen mächtigen Schutz gegen die spanischen Soldaten einst die Recklinghauser erfahren hatten. Dieser Fürst nahm ihn freundlich in Halberstadt auf, liess ihn fast ein Jahr lang unterrichten und da er in dieser Zeit sich bewährte, wurde er am 19. Oktober 1600 von Pastor D. Silberschlag an St. Martin in Halberstadt getauft.

Gerson hatte aber für seinen Uebertritt viel opfern müssen. Die Juden hielten ihm all' das Seine zurück und er war deshalb

völlig auf die Wohlthätigkeit der Christen angewiesen. Doch griffen ihm fromme Leute unter die Arme und vom Fürsten unterstützt ernährte er sich dann durch Privatvorlesungen über die hebräische Sprache in Helmstädt. Einem Rufe des Königs von Dänemark folgend unterrichtete er später auch Studenten in Kopenhagen im Hebräischen und ertheilte hernach selbst noch in seiner Stellung als Geistlicher bis kurz vor seinem Tode verschiedenen Personen hebräischen Sprachunterricht. Zu seinen Schülern gehörten einige Fürsten. Gelehrte Kenner des Hebräischen, wie besonders Buxtorf, standen mit ihm in beständigem Verkehre, und jener berühmte Orientalist zumal hat Gersons Kenntnisse rühmend anerkannt.

Das Schmerzliche war für Gerson bei seinem Uebertritt gewesen, dass ihm die Juden seinen Sohn geraubt hatten; erst nach fünf Jahren entdeckte er denselben in Windeck (Hanau). Am 8. Dezember 1605 wurde dann auch dieser Sohn getauft und erhielt die Namen Philipp Friedrich; auch ein Bruder Gersons wurde Christ und hiess von da ab Stephanus; derselbe fiel als Soldat in den Niederlanden. Der Sohn ist später Kantor in Koswigk (Anhalt) gewesen. Gersons Ehefrau dagegen wollte ihrem Manne nicht folgen und so wurde er 1605 von derselben geschieden; auch seine Mutter und Schwester folgten ihm zum tiefsten Schmerz seines Herzens nicht nach.

Seine ungemaine Vertrautheit mit der heiligen Schrift veranlasste seine Freunde ihn zu bitten, dass er sich doch im Predigen üben möchte. Anfangs wies er dieselben ab, aber am Pfingstmontage 1608 liess er sich bewegen, in dem Magdeburgischen Bendorf seine erste Predigt zu halten, der bald andere folgten. Gerson besass in der That eine besondere Predigtgabe; seine Schriften zeigen es, dass er in herzandringlichster Weise und mit grosser Ueberzeugungskraft zu reden wusste. Sein Stil war überdem ein bei weitem natürlicherer und ansprechenderer als der seiner meisten Zeitgenossen. Derselbe ist von der damaligen Schwerfälligkeit und Undurchsichtigkeit durchaus frei, und seine Rede ergiesst sich oft in wohlthuendstem Flusse. Nur vortheilhaft hat es auf ihn gewirkt, dass er nicht den gewöhnlichen Studiengang seiner Zeit, welcher so leicht zu blosser Häufung des gelehrten Wissens in den Köpfen führte, gegangen war. Selbst den Zeitgenossen fiel seine Art auf und sie rühmten „seine gute natürliche Methode“ und „die feine Popularität seiner Predigt“.

Durch seine Beredtsamkeit machte er ein solches Aufsehen, dass ihm verschiedene Stellen im Magdeburgischen und Halberstädtischen angeboten wurden. Da aber seine Anschauungen über die Abendmahlslehre allmählich reformirte geworden waren, vermochte er in jener lutherischen Gegend nicht ein Amt anzunehmen. Dagegen schlug er die reformirte Diakonatsstelle „Auf dem Berge vor Bernburg“ nicht aus und trat dieselbe nach zurückgelegter Prüfung am 8. März 1612 an, später 1621 wurde er Pastor an derselben Kirche.

Nach erfolgter Scheidung von seiner jüdischen Frau heirathete er Anna Halidt und überlebten ihn aus der Ehe mit derselben ein Sohn und zwei Töchter. In seinem Hause waltete er als ein rechter Priester und verweilte am liebsten im Schoosse der Familie. Sein Amt hat er mit der grössten Treue und unermüdlichem Eifer ausgerichtet, der Jugend und der Kranken sich noch besonders angenommen und kein Ansehen der Person gekannt. Mit seiner Umgebung verband ihn aber das freundlichste Verhältniss. Manche äussere Noth, die ihn traf, trug er willig, und den Armen war er stets ein hilfsbereiter Freund.

Für seine früheren Glaubensgenossen schlug stets sein Herz. Er wollte sich nicht, wie es leider damals so manche Proselyten thaten, das Zutrauen der christlichen Umgebung durch Schmähungen auf die Juden erwerben, sondern vertrat ihre Sache stets vor den Christen. Treulich vertheidigte er sie z. B. gegen die falsche Beschuldigung, dass sie Blut von Christen gebrauchten. Aber freilich beschönigte er auch ihre Sünden nicht und bezeugte den Juden mit allem Ernst, dass ihr Heil allein in Christo zu finden sei, und sie zur Erkenntniss Christi zu führen, war ein Hauptanliegen seines Lebens.

Desshalb verfasste er für seine früheren Glaubensgenossen zwei Schriften, von denen die erste besonders bekannt geworden ist. Die zweite Schrift „Talmudischer Judenschatz“, d. i. eine Abhandlung über den Traktat Chelek aus dem Buche Sanhedrin im vierten Theil der Gemara, Helmstädt 1610, brachte eine deutsche Uebersetzung jenes Traktates mit Anmerkungen. Gerson wollte hier vorzüglich auf drei Punkte eingehen: erstens auf die jüdische Lehre von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott, zweitens auf die jüdische Lehre von der Auferstehung der Todten und drittens auf die Messiaslehre der Juden, welche jener Traktat besonders ausführlich behandelt. Dabei wollte Gerson den Juden

ihre Irrthümer nachweisen und den jüdischen Anklagen gegen Jesum entgegenreten.

Noch bekannter aber ist seine erste Schrift: „Des jüdischen Talmud fürnehmster Inhalt und Widerlegung“ geworden. Dieselbe erschien zuerst in Goslar 1607, die zweite und dritte Auflage in Gera 1613 und 1618, und 1668 eine sechste Auflage in Leipzig. Eine dänische Uebersetzung, die aber Manuscript geblieben ist, verfertigte Th. Broderus Bircherodius, während nach Richard Simon eine französische Uebersetzung von einem gewissen Helvetius angefertigt durch Schuld des Buchdruckers verloren gegangen sein soll.

Dieser jüdische Talmud zerfällt in zwei Theile, von welchen der erste „die ganze jüdische Religion und falschen Gottesdienst beschreibt“ und der zweite „beides durch die Schrift des Alten Testaments und den Talmud selbst gründlich widerlegt.“

In der Vorrede lässt sich Gerson darüber aus, wie verkehrt vielfach das Verfahren von Päpsten und Fürsten gewesen wäre, die Juden zu Christo zu führen. Geistliche und Gelehrte hätten oft die Juden literarisch überwinden wollen, aber in nicht wenigen Fällen, ohne die Literatur der Juden recht zu kennen, oder so, dass sie dieselbe, wie z. B. die Geheimlehre der Kabbala, aus der alles mögliche zu beweisen sei, falsch verwerthet hätten. Nicht weniger unzureichend sei auch gewöhnlich die Weise des Disputirens mit den Juden und dies und ähnliches; besonders aber habe das gewaltsame Verfahren gegen die Juden ihrer Bekehrung stets im Wege gestanden.

Darum wolle er nun Vorschläge machen, wie das Werk besser anzugreifen sei. Die Obrigkeit solle dafür sorgen, dass den Juden an passenden Orten das Evangelium rein aus Gottes Wort verkündigt werde, und Geistliche und Gelehrte sollten nach Luthers Rath mit den Juden „säuberlich umgehen“. Weil jedoch die Juden kaum eine Ahnung vom christlichen Glauben hätten, so wolle er ihnen nun einmal denselben darstellen, zuerst aber ihnen das Bild ihres eigenen Glaubens vor Augen halten; und dies thut er dann in den beiden oben erwähnten Theilen, in 37 Kapiteln auf 283 und in 19 Kapiteln auf 210 Oktavseiten.

Der jüdische Glaube wird hier mit dem ganzen Ernste eines Mannes, welcher die Verderblichkeit des jüdischen Systems an sich selbst erfahren hatte, aber dabei doch ohne Bitterkeit und Gehässigkeit und mit dem Bestreben, seine Volksgenossen

zur Schrift zurückzurufen, dargestellt. Ungemein ergreifend ist dann aber der Schluss, welcher ein wahrhaft paulinisches Zeugniß genannt werden muss und es in überwältigender Weise zu Tage treten lässt, wie sehr Gerson um das Seligwerden seines Volkes gerungen hat. Den mächtigsten Eindruck macht hierbei auch sein eigenes christliches Glaubensbekenntniß, das er in zwölf Artikeln aus dem Alten Testamente aufstellt und besonders die Beschreibung dessen, was ihm Christus ist und allem gegenüber, das ihn irre machen oder schrecken wollen würde, bleiben soll.

Seit der Apostel Tagen hat wohl kaum ein Jude ein solches Bekenntniß zu Christo abgelegt, wie es in diesen Schlussworten des jüdischen Talmud von Gerson enthalten ist. „Es soll dieses Bekenntniß mein Testament und letzter Wille sein, ob ich schon heute oder morgen in meinem Haupte irre werden oder eines jähen Todes sterben sollte“, hatte Gerson hier geschrieben, und dieses letztere ist an ihm in Erfüllung gegangen. Als er den 25. September 1622 von der Trauung der Tochter eines Predigers, der ihn um die Einsegnung seines Kindes gebeten hatte, am Abend zurückkehrte, gerieth sein roher Knecht mit anderen Kutschern in Streit und lief schliesslich davon. Die Pferde, bereits unruhig geworden, rasten nun in der Dunkelheit mit dem Wagen vorwärts den Berg herab und in den Fluss hinein. Die Dunkelheit der Nacht verhinderte es, dass man dem Prediger, welcher aus dem Wagen gefallen war, zu Hilfe kam und so ertrank er. Superintendent Konrad Reinhardt hielt ihm die Leichenpredigt. Bei dem Begräbniss that sich eine ungewöhnliche Theilnahme kund, und nur die Juden waren froh; denn triumphirend riefen sie aus, dass Gott den Abtrünnigen vor aller Welt habe strafen wollen.

Gerson erreichte ein Alter von über 55 Jahren und war über 10 Jahre im Pfarramt. Sein Andenken hat die Missionsgeschichte verdienstermaassen wohl bewahrt. Er hat aber auch in würdigster Weise jene grosse Zahl von Geistlichen, die nun allgemach der evangelischen Kirche aus jüdischen Proselyten erwachsen sind, eröffnet. Seine Schriften haben zum inneren Verständniß des talmudischen Judenthums nicht wenig beigetragen und sind auch heute noch des Lesens werth. Viele Christen haben es jedesfalls bezeugt, dass Gersons Schriften in ihnen den Sinn für die Judenmission geweckt hätten.

Der zweite evangelische Geistliche aus der Zahl der bekehrten Juden ist Victorin Christophorus Brinz oder Brenz. \*) Der Vater desselben war jener bekannte Sam. Fr. Brenz, früher Löw, der 1601 mit Frau und Kindern zu Feuchtwangen getauft wurde und der dann in Nürnberg 1614 den „Jüdischen abgestreiften Schlangenbalg“, eine Schmähschrift gegen die Juden erscheinen liess, auf welche, wie früher bereits erwähnt, Rabbi Salman Zebi mit der Gegenschrift Theriaca Judaica in jüdisch-deutscher Schrift antwortete, Hannover 1615. Der älteste Sohn dieses Brenz nun war 1595 geboren und erhielt als sechsjähriger Knabe die Taufe, bei welcher Gelegenheit er für den früheren Namen die Taufnamen David Victorin Christophorus empfing. Der Graf von Oettingen liess ihn in der Lateinschule zu Feuchtwangen unterrichten, später erhielt er eine Freistelle in der Fürstenschule zu Heilsbronn vom Markgrafen Joachim Ernst. Nach Vollendung seiner Studien wurde er, 24 Jahre alt, im Jahre 1619 an derselben Schule als unterster Lehrer angestellt und heirathete hier selbst. 1624 wurde er dann Pfarrer zu Untermichelbach. Sein Einkommen für die ganze Familie, die jetzt ausser der Frau 6 Kinder zählte, betrug nur 150 Thaler. Dabei traf ihn ein Schlag über den anderen, und endlich kamen noch die Drangsale des dreissigjährigen Krieges hinzu, während dessen er öfters von bigoten Katholiken ermordert werden sollte. Seine Frau musste sich einmal fünf Tage nach ihrer Entbindung vor den wilden Soldatenhorden flüchten.

Seine Lage verschlimmerte sich aber wo möglich noch, als er 1631 nach Auernheim versetzt wurde. Das Elend, welches Brenz sammt den Seinen in diesem und dem nächsten Jahre bald durch die Kaiserlichen, bald durch die Schweden zu erleiden hatten, spottet jeder Beschreibung. Seine Pfarrei konnte ihn schliesslich nicht mehr ernähren. Desshalb wies man ihm auch noch Hechlingen zu, wo er aber die Versorgung der zehn Kinder des auf der Flucht verstorbenen früheren Pfarrers mit übernehmen musste. Seine Frau war der Noth dieser Drangalszeit erlegen, er heirathete wieder, und die Zahl seiner Kinder belief sich zuletzt auf neun. 1636 bezog er für seine beiden Pfarreien nur sechs Gulden und so war er genöthigt, sich auf Bauernarbeit zu verdingen. 1642 endlich besserte sich seine Lage. Helden-

\*) Saat. Ostern 1866 S. 17 ff. Kalkar 174.

haft hatte er ausgehalten, denn sein starker Glaube hatte ihm die Kraft hierzu gegeben. Die Anstrengungen, welche ihm jedoch auch noch jetzt zugemuthet wurden, denn er musste zuletzt sieben Pfarreien verwalten, untergruben seine Gesundheit; am 22. Oktober 1642 starb er 47 Jahre alt, mit Hinterlassung einer Wittve und neun Kindern. Sein Nachfolger Zwinger heirathete die Wittve und wurde ihr und ihrer Kinder Versorger. Dieses zweiten unter den evangelischen Predigern Deutschlands, welche Prose-lyten waren, hat die Judenmission ebenso alle Ursache zu gedenken, weil sich sein Glaube unter den schwersten Stürmen bewährt hat.

Der dritte der Proselyten im evangelischen Pfarramte Deutschlands war M. Georg Philipp Lichtenstein. \*) Derselbe stammt aus Frankfurt a. M., wo er am 26. März 1606 geboren ist. Als Jude hiess er Süsskind Mayer oder Meyer. Der Vater war durch seine Geschäftsbeziehungen mit vielen frommen Christen in Verbindung getreten. Besonders die Gottesfurcht eines christlichen Kaufmannes machte auf den Vater einen grossen Eindruck, aber auch christliche Lieder drangen demselben tief ins Herz. Darüber erwachte in jenem Manne der Gedanke Christ zu werden, aber seine Frau wollte von einem solchen Schritte nichts wissen; und als es nun zur Entscheidung kam, trennte sie sich von ihrem Manne. Sie nahm bei dieser Gelegenheit ihren jüngsten Sohn Süsskind mit sich, und erst obrigkeitliches Einschreiten verhalf dem Vater wieder zu seinem Sohne. Am 31. Dezember 1606 wurde dann Meyer mit drei Kindern getauft. Der Vater erhielt die Namen Johann Daniel Lichtenstein und der jüngere Sohn hiess fortan Georg Philipp. Der letztere empfing mit Bewilligung des Vaters seine Erziehung bei einem Prediger, von dessen Hause aus er auch die Schule besuchte. 1623 verliess er das Gymnasium mit dem Zeugnisse, dass er ein wahres Muster eines in allen Stücken willigen und gehorsamen Schülers gewesen sei. Hierauf bezog er mehrere Universitäten und zeichnete sich ebenso sehr durch seine hebräischen Kenntnisse als durch seine Predigtgabe aus.

---

\*) Spener, Leichenpredigten 2, 254 ff. Schudt, Denkw. 2b. 123 ff., 4, 292 ff. Fr. Alb. Augusti in „Frommer Proselyten Trost und Ermunterung zur Glaubensbeständigkeit“. Dibre Emeth 1880, S. 52 ff. Kalkar 153.

Nach der Universität erhielt er sogleich mehrere ehrenvolle Berufungen zum Predigtamte. Der schwedische General Graf Gustav Horn beehrte ihn zum Hofprediger, aber diese, wie andere Stellungen schlug er aus, um seiner Vaterstadt zu dienen. 1634 erhielt er denn auch eine Predigerstelle in Frankfurt a. M. und verheirathete sich in demselben Jahre. In seiner Ehe wurden ihm vier Söhne und drei Töchter geboren, von denen ihn jedoch nur eine Tochter überlebte. Seine erste Anstellung fand er am Hospital, wo er sich in aufopferndster Weise der Kranken annahm; zumal in der Pestzeit hat er mit ausserordentlicher Selbstverleugnung seine seelsorgerischen Pflichten erfüllt. „Er hat wohl neben einem Todten oder auf einem solchen gekniet, um einem in den letzten Zügen Liegenden das Abendmahl zu reichen und den Sterbenden mit dem Verdienste des Herrn Jesu zu trösten.“ Mit derselben Sorgfalt nahm er sich der Gefangenen an, und die Armen fanden in ihm einen förmlichen Vater. Er war dann an verschiedenen Kirchen Frankfurts angestellt, zuletzt an der Barfüsser Kirche, und erkrankte 14 Tage vor seinem Ende auf der Kanzel. Am 6. Februar 1682 starb er im Alter von 75 Jahren nach 48jähriger Amtsführung: „ein Licht, das sich selbst verzehrte“, wie der ihm gewidmete Nachruf sagt.

Der Juden hat er stets in Liebe und Treue gedacht, nicht weniger als 22 derselben hat er unterrichten und taufen dürfen. Selbst ein Spener hat ihn um seines christlichen Charakters und seiner ausgezeichneten Amtsführung willen sehr hoch gestellt.

Als erste Pfarrfrau aus der Reihe der getauften Jüdinnen wird die Frau des ersten evangelischen Geistlichen im Thüringischen Roda mit Namen Wilhelm Köhler (bis 1565) genannt. Näheres war über dieselbe aber nicht zu ermitteln, und gibt hier auch die Chronik von Roda keine weitere Auskunft.

Unter den Proselyten jener Zeit befindet sich auch ein Arzt Wilhelm Fortunatus,<sup>\*)</sup> welcher durch das Studium des Neuen Testaments zur christlichen Erkenntniss gekommen war. Er wurde 1639 im Badischen getauft und hat dort hernach seinem ärztlichen Berufe gelebt.

Für viele der damaligen Proselyten war ihr Christenstand ein fortwährendes Martyrium, weil es unter den Verhältnissen jener Zeit sehr schwer fiel, dieselben, die ja meist in reiferen

---

<sup>\*)</sup> Wolf B.H. I N. 564.

Jahren zum Christenthum übertraten, noch in eine Lebensstellung zu bringen, in welcher sie sich ohne grosse Sorge den Lebensunterhalt erwerben konnten.

Es ist daher auch ein Beweis lauterer und hoher Frömmigkeit, wenn manche derselben unter allem Drucke der Armuth trotzdem ihres Glaubens froh blieben. Männer dieser Art verdienen es in Wahrheit, nicht weniger genannt zu werden, als solche, welche zu einer hervorragenden Stellung gelangt sind oder sich durch Gelehrsamkeit bekannt gemacht haben. In ihrer Zeit sind denn auch etliche derselben eine lebendige Predigt und ein Beweis für viele in ihrer Umgebung geworden, dass Juden wahrhaft zu Christo bekehrt werden können.

Unter den hier zu erwähnenden hat sich besonders die Achtung weiter christlicher Kreise Mayer, der Sohn Arons zur goldenen Leiter, der als Christ Joh. Bleibtreu hiess, erworben. \*) Er hat seine Lebensgeschichte in einer kleinen Schrift: „Der erleuchtete Mayer“, Frankfurt a. M. 1687, selbst beschrieben. Schon den fünfzehnjährigen Knaben bewegte es tief, als er einst bei der Frankfurter Peterskirche vorübergehend das Lied „Aus tiefer Noth ruf ich zu dir“ singen hörte. Hernach hat ihn der Umgang mit einem christlichen Bürger der Stadt, der oft zu ihm in erbaulicher Weise über Glaubenssachen redete, weitere Veranlassung zum Nachdenken gegeben. Er liebte sich darum auch das Neue Testament von einem anderen Juden, der es im Geheimen viel las. Bleibtreus Schwiegervater war gleichfalls neugierig gewesen, das Neue Testament kennen zu lernen, und hatte den Schwiegersohn aufgefordert, sich dasselbe zu verschaffen. Diesem Manne und ebenso seinem früheren Schwiegervater las er dann aus dem Evangelio vor. Als er aber an die Stelle in Lukas 19 kam, wo von den Thränen geredet ist, die Jesus über Jerusalem geweint hat, und wie derselbe hernach die Käufer und Verkäufer mit den Worten „mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt es zu einer Mördergrube gemacht“ aus dem Tempel trieb, äusserte der eine der beiden Schwiegerväter: „Ich finde nichts Böses in diesem Buche und habe mein Lebtag nicht geglaubt, dass so köstliche Sachen darin stünden“. Durch diese Worte wurde der andere in eine solche Wuth versetzt, dass er das Buch ergriff und es hinter den Ofen warf, den Alten bitter

\*) Schudt 2 b. 124 ff. und öfters. Wolf B.H. 1, 3 N. 1834.

scheltend, dass er den jungen Mann durch seine Worte verführen werde, an die Fabeln des Neuen Testaments zu glauben. Bleibtreu hob das Buch unter dem Vorgeben auf, dass er es verbrennen wolle, damit es nicht in die Hände eines Kindes käme, verbarg es aber unter dem Holz und las in der Nacht darüber, ohne selbst seiner Frau etwas hiervon zu sagen. Er verglich aber bei seiner Lektüre fortwährend das Neue mit dem Alten Testamente und trieb das so Jahr und Tag. 1681 endlich verliess er die Judenschaft und bat um den christlichen Unterricht. Seine Frau folgte ihm nicht; sein einziges Söhnlein wollte dieselbe ihm auch vorenthalten, und die Obrigkeit musste ihm dasselbe mit Gewalt ausliefern. Am 20. Juli 1681 wurde er getauft und mit ihm sein Sohn Johann Wilhelm.

Bleibtreu war hernach mit den Frankfurter Geistlichen herzlich befreundet. Schudt pflegte mit ihm vertrauteren Umgang, Spener, Mitternacht und Arcularius haben in der Vorrede zu seiner Lebensgeschichte die ehrendsten Zeugnisse über ihn abgelegt, ebenso auch Dieffenbach und andere in ihren Schriften. Die Juden waren über seine Bekehrung ausserordentlich erbittert und verfolgten ihn auf die gemeinste Weise. Er hingegen kannte nur die Sorge, sie zur Nachfolge zu reizen, und vergalt ihnen nie Gleiches mit Gleichem. 1702 starb er, aber noch unmittelbar vor seinem Tode rief er dem anwesenden Prediger zu „ich bleibe treu“.

Der Sohn Bleibtreus wurde zuerst Theolog, hat dann aber in Leipzig als Arzt promovirt und wurde später ein geschickter Arzt in Gellnhausen, starb aber daselbst mit Hinterlassung dreier Söhne bereits 1711. Während seiner Gymnasialzeit in Frankfurt sah ihn einst seine jüdisch gebliebene Mutter auf der Strasse und wollte ihm Geld geben, er aber entgegnete ihr ernst, dass er sie erst als seine Mutter erkennen würde, wenn sie an Jesus glauben würde.

Aehnlich wie auf Bleibtreu wurde mit Vorliebe auf Ernst Ludwig Darmstädter hingewiesen,\*) über den Diakonus Caspar Hornig in Breslau 1713 eine kleine Schrift: „Gestillte Sehnsucht eines wahren Israeliten nach dem himmlischen Jerusalem“ erscheinen liess. Der Sohn eines gelehrten Juden, wurde er auf seinen Reisen am Rhein in einem Dorfe krank, während dieser

\*) Wolf B.H. 3 N. 216 b.

Krankheit von dem Pastor des Dorfes besucht und zur Erkenntniss Christi geführt. 1680 erhielt er in Darmstadt die Taufe. Um Juden, die ihn schmähten, zu zeigen, dass es ihm mit dem Christenthum Ernst wäre, enthielt er sich einmal mehrere Tage aller Speise und hinterliess durch sein ganzes Wesen bei manchen derselben einen tiefen Eindruck. Obwohl er kein studirter Mann war, wurde es ihm wegen seiner lauterer Frömmigkeit einige Male gestattet in Kirchen zu predigen. Die letzten Jahre seines Lebens brachte er in Breslau zu und wurde hier nach seinem Ableben auf Kosten des Kirchencollegiums bei St. Barbara feierlich beerdigt.

Sehr häufig erschienen in dieser Zeit Predigten, welche bei der Taufe von Juden gehalten worden waren, nachdem man schon früher zuweilen solche Zeugnisse durch den Druck veröffentlicht hatte. In dieser Periode tragen dieselben meistens einen gelehrten Charakter und versuchen die Richtigkeit des Christenthums exegetisch klarzulegen; ein recht das Herz ansprechender Ton ist durchaus nicht die Regel. Vielfach ist den Predigten ein Katechismusexamen angefügt, das mit den Taufkandidaten vor der Versammlung veranstaltet wurde und das oft mehrere Stunden in Anspruch genommen haben muss. Diese Predigten und diese Prüfungen lassen es uns erkennen, in welcher Weise die Vorbereitung der Katechumenen für die Taufe und ihr nachheriges Christenleben geschah. Wir ersehen aus denselben aber, dass man es ganz überwiegend auf die Erzielung eines bestimmten religiösen Wissens ablegte und dass man eine innere Herzensdurchbildung bei Weitem nicht in dem gleichen Grade erstrebte. Je schwerer es aber damals den Proselyten gemacht war, im bürgerlichen Leben zu bestehen, desto wichtiger wäre es gewesen, dass sie für den Kampf des Lebens recht ausgerüstet worden wären. Hieran hat man es offenbar vielfach fehlen lassen, und diese Aufgabe zu erfüllen war auch nur die kleinere Zahl der Theologen jener Zeit im Stande.

Und nun trugen eben die äusseren Umstände sehr viel dazu bei, dass oft die Proselyten dieses Zeitraumes nicht recht gedeihen wollten. Die sociale Verfassung der Judenschaft war ja eine völlig innormale. Von der christlichen Gesellschaft war sie ausgeschlossen, in die bürgerlichen Corporationen durfte sie nicht eintreten, eine ständische Gliederung wie unter den Christen gab es in ihrer Mitte auch nicht. Die kleinste Zahl der Juden

nährte sich von einem der wenigen Handwerke, die ihnen noch gestattet waren, der grösste Theil dagegen lebte von den verschiedensten Formen des Schachers. Ein ziemlich ansehnliches Contingent erhielt sich vom Unterrichten in den jüdischen Wissenschaften oder diente der Synagoge. Mit dem Uebertritt zum Christenthum hörte so für die allermeisten die Möglichkeit auf, sich in der bisherigen Weise weiter zu erhalten. Die bürgerlichen Thätigkeiten der Christen aufzunehmen, fiel dann den meisten Proselyten ungemein schwer. Denn auch viele von denen, die ihr Alter daran nicht hinderte, liess die nun schon Jahrhunderte lang andauernde Entwöhnung ihres Stammes von der gewöhnlichen bürgerlichen Beschäftigung der anderen und die ererbte Unruhe des jüdischen Wesens nicht zu einer Stetigkeit in ihren Beschäftigungen kommen, selbst wenn sie unter grossen Opfern den entscheidenden Schritt des Uebertritts zum Christenthum vollzogen hatten.

Den Christen aber und zwar auch den evangelischen fehlte es im Allgemeinen an der rechten Geduld mit diesen Proselyten, und ebenso fühlte man die Pflicht, die Neugewonnenen dem übrigen Organismus in gesunder Weise einzugliedern zu wenig, oder man scheute die Mühe und Arbeit, welche das kostete. Für die Anfangszeit der evangelischen Kirche, welche gleichfalls den Proselyten nur geringe Fürsorge zuwandte, mag man das werdende in allen Verhältnissen derselben und ihre Ueberhäufung mit der mannigfaltigsten Arbeit als Erklärungsgrund gelten lassen. Für die Erziehung der Gemeinden that man damals ja überhaupt nur wenig. Und ebenso hat man ein Recht, für die erste Hälfte des zweiten Zeitraumes auf die Kämpfe mit der katholischen Kirche, die alle Kräfte in Anspruch nahmen, und auf die Nöthe des Krieges hinzuweisen; aber in der hierauf folgenden Zeit hätte man der Aufgabe, welche man an den Proselyten zu erfüllen hatte, näher treten müssen.

Selbst Männer, welche den Juden sehr ernst und oft hart gegenüberstanden, erkannten dieses Gebrechen an. Johann Müller bekennt: „Man nimmt sich der Juden nicht recht an mit Unterhalt und Nahrung, wenn sie bekehrt sind; dadurch werden ihrer viele abgeschreckt und zurückgehalten“. Ebenso Joh. Benedict Carpzov: „Man klagt über die Unbeständigkeit der getauften Juden, aber wir Christen sind vielfach selbst Schuld daran und werden es schwer vor Christi Richterstuhl zu verantworten haben.

Sobald sich ein Jude zur christlichen Religion bekehrt, sobald ist er von seinem Vater, Mutter, Geschwistern und allen Anverwandten und Freunden verlassen und hat sich ferner nicht der geringsten Hilfe bei ihnen zu verträsten. Unter uns Christen wird er nicht also fort zu einem Amt gezogen, in welchem er sein ehrliches Auskommen habe: kein Handwerk hat er erlernt, damit er sich ernähre. Wie versorgen wir ihn? Wir lassen ihn bettelgehen und fahren ihn doch wohl noch statt des Almosens mit viel harten Worten übel an. Wenn nun ein solcher Christengenosse noch nicht genug in Christi Kreuzesschule geübt ist, was ist's Wunder, wenn er in seinem Hunger und Kummer über der Christen Unbarmherzigkeit verzweifelt und wiederum abfällt!“ Selbst Eisenmenger klagt darüber bitter, „dass man die Proselyten in grosser Armuth und Dürftigkeit stecken lässt und um ihre Versorgung wenig bekümmert ist“.

Briefe, in denen man den Proselyten bescheinigte, dass sie getauft seien und sie der Mildthätigkeit der Christen empfahl, waren ausser dem einmaligen Pathengeschenk bei der Taufe oft das einzige, womit man die Neubekehrten ausstattete und sie so, anstatt sie von vorn herein in eine ruhige, geordnete Thätigkeit hineinzuweisen, auf den Weg des Bettels verwies. Dass dann solche Personen häufig an Leib und Seele Schiffbruch litten, ist ganz erklärlich und nur zu verwundern, dass noch so viele unter denen, welche diese Bahnen dahingingen, es dennoch mit ihrem Christenglauben aufrichtig meinten.

Die Proselyten dieser Zeit blieben der Regel nach in sehr einfachen Verhältnissen, und der Vorthail der äusseren Lage war es also nicht, welcher zum Uebertritt reizen konnte; wiewohl sich einige Personen taufen liessen, um das Pathengeld zu erlangen, und es sogar vorkam, dass sich Juden zu diesem Zweck an verschiedenen Orten die Taufe ertheilen liessen.

Vorschläge, wie diesen Uebelständen abzuhelfen sei, sehen wir des öfteren geschehen, aber nur in einem ganz unzulänglichen Maasse wurde denselben Folge gegeben. Esdras Edzard hat auch in diesem Stücke das Meiste und Beste gethan. Der Nürnberger Rath richtete 1659 ein Haus mit Garten ein, in welchem Katechumenen einige Wochen oder Monate bleiben sollten, um dort Unterricht zu empfangen; wie lange dasselbe bestanden hat, ist nicht ersichtlich. Ernst der Fromme von Sachsen, gestorben 1675, forderte zur Gründung eines Stiftes auf, welches

denen, die aus der römischen oder einer anderen Kirche oder aus dem Judenthum und Heidenthum zur evangelischen Kirche übertreten wollten, Unterstützung gewähren sollte. Da ihm aber trotz seiner Bitte andere nicht zu Hilfe kamen, hat er ein Kapital ausgesetzt, von dessen Zinsen derartigen Personen unter die Arme gegriffen werden sollte. Hunderte und darunter auch eine ganze Anzahl Juden sind aus dieser Kasse unterstützt worden.

Sonst war es Sitte, dass die Städte die Fürsorge für die Katechumenen bis zu ihrer Taufe übernahmen, und wurde dies als selbstverständliche Pflicht der christlichen Obrigkeit betrachtet. Nur wenn die Zahl solcher Personen zu gross wurde, wies man dieselben an andere Orte. Auch finden wir in grösseren Städten bestimmte Geistliche mit der Fürsorge und dem Unterrichts der Katechumenen von Amtswegen betraut. Aber eben nur dies Vereinzelte und Unzureichende geschah von Seite der christlichen Gemeinde dafür, um die Proselyten für das christliche bürgerliche Leben zu erziehen. Ueberwiegend liess sich die Zeit an ihrer wissenschaftlichen und gelehrten Missionsthätigkeit genügen, und so kam es auch nicht zu einer eigentlichen Arbeit an den Proselyten, zu welcher sich die verschiedenen Glieder der Kirche die Hand einander gereicht hätten. Man stellte recht oft grosse Forderungen an das Leben der Bekehrten und wollte an ihnen keine Schwächen, am wenigsten die national-jüdischen mehr sehen; sie sollten gleichsam andere Leute als alle übrigen und vollendete Heilige sein! Man klagte über die Mängel, welche an ihnen zu Tage traten, aber gab sich gewöhnlich herzlich wenig Mühe, denselben abzuhelpen.

Sehr feindselig traten in der Regel die Juden den Proselyten entgegen. Der Sohn eines Bekehrten, des Paulus Christianus, welcher mit seinem Vater gemeinschaftlich zum Christenthum übergetreten war, wurde dafür von Juden ermordert. Dasselbe Schicksal erlitt der Proselyt David Hieronymi 1713, der 1676 mit seiner Frau und sechs Kindern getauft und 1703 vom Könige Friedrich zum Inspektor der Berliner Synagoge ernannt worden war.

Hieronymi unterrichtete z. B. den nachmaligen Professor in Jena, Joh. Andr. Danz, im Rabbinischen und hat etliche Juden in Berlin der Kirche zugeführt.

Mehrere Proselyten aber vergalteten auch ihren früheren Glaubensgenossen die gegen sie geübte Feindschaft und liessen wider sie Schriften ausgehen, die voller Gehässigkeit waren. So Sam. Friedrich Brenz seinen „Abgestreiften Schlangenbalg“, Nürnberg 1641,\*) wo er alle möglichen und viele erdichtete Beschuldigungen über die Juden häuft. In sehr harter Weise lässt sich auch Christ. Gottlieb Burkhardt (Immanuel Liepmann) aus Oettingen in seinem „Gewissenhaften Bekenntniss“ über die Juden aus 1688. Aehnliches gilt von dem Lektor des Hebräischen zu Rinteln, Friedrich Wilhelm Christlieb,\*\*) welcher „Greuel der Verwüstung des heiligen Jerusalem durch den jüdischen Talmud“ 1681 zu Kassel in deutscher Sprache schrieb. Er greift in dieser Schrift die Juden heftig an, hat aber in der Hauptsache aus Gersons Talmud abgeschrieben. Ebenso wenig taugt seine Schrift: „Lästerungen der Juden gegen Christum“ 1682 und: „Jesus Christ und Sohn Gottes nach kabbalistischer Art erwiesen“, Rinteln 1697.

Mit Gersons Feder schmückte sich auch Georg Conrad Victor von Oettingen. „Höre Mutter, schaue darauf“ 1675, neu herausgegeben durch die Berliner Traktatgesellschaft, ist ein Plagiat von Gersons Talmud.

Der 1692 getaufte Paul Wilhelm Hirsch,\*) welcher als Christ an mehreren Orten Hebräisch lehrte, hat unter anderem 1717 eine Schrift in Berlin erscheinen lassen, welche den Titel trägt „Entdeckung der Tekuphoth oder das schädliche Blut, welches über die Juden viermal des Jahres kommt, laut ihrer eigenen Luchoth oder Kalender“. Hirsch erklärt hier, viermal des Jahres verwandele sich alle Flüssigkeit in den Gefässen der Juden in Blut, und das sei eine Strafe für den an Christo vollbrachten Mord.

Die Noth so mancher Proselyten, welche sie nach Broterwerb ausblicken hiess und bei der sie auf die Neigung vieler Christen, den Juden alles erdenkliche Schlechte zuzutrauen, rechneten, kam hinzu, um sie zur Herausgabe von Schmähschriften gegen ihre früheren Glaubensgenossen zu veranlassen; sie glaubten sich hiezu aber um so berechtigter, als sie für gewöhnlich die traurigste Behandlung durch die Ihrigen erfuhren.

\*) Wolf, B. H. 1, 3 N. 2131.

\*\*) Wolf, B. H. 1, 3, 4 N. 1849.

\*\*\*) Wolf, B. H. 3, N. 1810b.

Werth haben überhaupt nur einige Schriften von Proselyten dieses Zeitraumes. Es fehlte den meisten dieser Männer an der genügenden Bildung, oder sie hatten, da die Juden damals dem geistigen Leben der christlichen Nationen der Regel nach vollständig fern blieben, erst in späteren Jahren das Versäumte nachzuholen.

Einige Proselyten und unter diesen etliche, welche vorher für das Christenthum literarisch aufgetreten waren, wurden hernach wieder abtrünnig. So trat Joseph Bar Zadok aus Posen, als Christ Paul Joseph, 1611 in Nürnberg getauft\*) und dort als Lehrer des Hebräischen angestellt, hernach in Wien zum Katholizismus über und hat beide Kirchen beschwindelt. Er war ein begabter Mensch und hat in seiner Schrift: „Propheten-Spiegel“ recht hübsch die Lehre der Apostel aus dem Alten Testamente dargestellt und auch eine hebräische Grammatik in deutscher Sprache herausgegeben.

Rabbi Levi de Pomis, als Christ Christian de Pomis, Lehrer Wülfers im Hebräischen, in Nürnberg getauft, studirte dann in Altorf, wo er hernach auch Lektor der hebräischen und rabbinischen Sprache war, verschwand aber endlich mit Hinterlassung bedeutender Schulden.

Rabbi Elchanon Ben Menachem, als Christ Elchanon Paulus,\*\*) stammte aus Prag, 1556 getauft in Nürnberg. Er war früher von Selnecker recht gelobt worden und schrieb ausser anderem in deutscher Sprache „Mysterium novum, ein neu herrlich Beweis aus den prophetischen Schriften, dass der Name Jesus Christus Gottes und Mariä Sohn in den fürnehmsten Prophezeihungen vom Messias verdeckt bedeutet, dass er auch wahrhaftig sei der verheissene Messias“, 1668 und später. Im polnischen Chelm liess er sich dann noch einmal taufen und starb als Apostat in Prag.

Naphthali Margolith oder Margaritha, als Christ Julius Konrad Otto,\*\*\*) 1603 getauft, wurde Professor des Hebräischen in Altorf, später aber wieder Jude. Ueber sein Ende ist nichts bekannt; denn die Angabe, dass er 1607 in Altorf gestorben sei, ist falsch. Unsicher ist es auch, ob der von Joh. Caspar Ulrich in seiner Sammlung jüdischer Geschichten in der Schweiz genannte

\*) Wolf, B. H. I, 3, 4 N. 1811, 4, 957b.

\*\*) Wolf, B. H. I, 3, 4 N. 224.

\*\*\*) Wolf B. H. I, 3, 4 N. 826. Saat Weihnacht 1869, S. 146.

Otto aus der Familie Margaritha derselbe ist. Der von Ulrich erwähnte soll 1617 in Zürich noch einmal die Taufe erhalten haben. Otto hat mehrere Schriften verfasst, so eine Grammatica Hebraea, Nürnberg 1605, den Anfang eines Dictionarium radicale der rabbinischen und talmudischen Wörter, Gale Razia oder Revelatio arcanorum ex Daniele 2, 29, lateinisch und deutsch, d. i. Entdeckung des Verborgenen. Letzteres Buch enthält, ausser einer Abhandlung über die falschen Lehren des Talmud und einer Aufzählung bedeutender Rabbinen, rabbinische Zeugnisse über die Aussprüche des Alten Testaments, welche die Lehre vom Messias und vom dreieinigem Gotte betreffen. Die ganze Beweisführung zeigt aber schon, dass es ihm mit dem Christenthum nicht ernst ist, und sind seine Citate oft falsch oder auch völlig erdichtet.

Ein haltloser Mensch war auch Friedrich Albrecht Christiani,\*) Docent des Talmudischen und Rabbinischen in Leipzig. Als Jude hiess er Baruch und stammt aus Prostitz in Mähren. Die Sabbathai Zebische Bewegung, welcher er sich anfangs angeschlossen hatte, führte ihn zum Christenthum. Er wurde 1674 in Strassburg getauft, aber seine Bekehrung war nur eine oberflächliche gewesen. Von ihm stammt die Schrift: „Der Juden Glaube und Aberglaube“, Leipzig 1705, der Reineccius eine Vorrede mit der Lebensbeschreibung dieses Proselyten vorausgeschickt hat. Christiani besass früher das Vertrauen vieler Theologen. Carpzov und Pfeiffer erkannten seine Gelehrsamkeit an, aber später ergab er sich dem Spiele und verschwand mit 300 Thalern, die ihm auszuwechselln übergeben worden waren. Man weiss nicht recht, was aus ihm geworden ist. Behauptet wird bald, dass er in Wien Katholik, bald dass er wieder Jude geworden sei. Christiani war ein gelehrter Mann. Er gab Abarbanel's Commentar zu den früheren Propheten heraus, ebenso Jonas hebräisch und chaldäisch mit Masora und den bedeutendsten rabbinischen Commentaren, übersetzte den Hebräer-Brief aus dem Griechischen ins Hebräische, beschrieb in deutscher Sprache die Passahgebräuche der Juden und liess auch noch andere Schriften erscheinen.

Gross ist übrigens die Zahl der eigentlichen Abtrünnigen unter den Proselyten dieser Zeit nicht gewesen. Wo dagegen

---

\*) Wolf, B. H. I, 3, 4 N. 1848.

irgend die Theilnahme für die Juden lebhafter zu Tage trat, wurde der Erfolg auch in häufigeren Taufen sichtbar. Ausser Hamburg war es besonders die Gegend von Altorf, Fürth und Nürnberg, in welcher Hackspans und Wagenseils Anregungen ein lebendigeres Interesse an den Juden hervorgerufen hatten; und gerade hier werden auch besonders zahlreiche Judentaufen gemeldet. Pastor C. F. Lochner in Fürth z. B. hat eine grosse Schaar von Juden getauft, und ebenso war die Zahl der in Frankfurt a. M. zur evangelischen Kirche Uebertretenden keine ganz unbeträchtliche. Johann Schmidt, der eine überaus scharfe Schrift gegen die Lästerungen der Juden: „Feuriger Drachen Gift und wüthiger Ottern Galle“ schrieb, Coburg 1682, theilt dennoch mit, dass in einer Stadt durch tägliche Unterweisung 60 Juden Christen geworden und bis auf einen es auch geblieben sind. Eine Schätzung der jährlichen Judentaufen in der damaligen evangelischen Kirche Deutschlands ist nicht recht möglich und nur festzustellen, dass ihre Zahl gegen Ende des 17. Jahrhunderts erheblich zu wachsen begann.

#### 4. Die Schweiz.

J. Caspar Ulrich, Pfarrer zu Frauen-Münster in Zürich, Sammlung jüdischer Geschichten vom 13. Jahrhundert bis 1760 in der Schweiz. Basel 1768.

Aus der Schweiz waren in diesem Zeitraume die Juden noch verbannt und durften sich nur unter Geleit auf die Messen begeben, oder Geschäfte halber für kürzere Zeit an einigen Orten aufhalten. Oefters siedelten sie sich dann gegen das Gesetz an solchen Orten an, und daher hören wir wiederholt von Vertreibungen der Juden aus mehreren Städten. Direkte Missionsarbeit war unter diesen Verhältnissen in der Schweiz nur in so weit möglich, als auswärtige Juden, welche zur christlichen Kirche übertraten, um die Erlaubniss bitten, sich Unterrichts halber an einem Orte der Schweiz niederlassen zu dürfen. Die Obrigkeit musste jedes derartige Gesuch dann erst genehmigen und hat das allerdings nicht selten gethan. Solchen Juden, welchen zum Zweck des Uebertritts zur christlichen Kirche der Aufenthalt an einem Schweizer Orte gestattet wurde, gewährte man alsdann auch, ebenso wie in Deutschland, den Unterhalt auf öffentliche Kosten während der Unterrichtszeit. In dieser Beziehung zog man in